

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 25 (1917)

Heft: 7

Artikel: Ersatz für Stärke zum Steifen der Wäsche

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-546333>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

seinigen ganz unbeantwortet blieben. Was hatte er anders machen können, als seinen Brüdern schreiben und sie um Auskunft über das Stillschweigen seiner Geliebten bitten! Und da traf ihn eines Tags die herbe, bittere Nachricht, sein Schatz, der ihm Treue gelobt, habe — geheiratet. Wie hatte es ihn damals geschmerzt. Fast konnte er es nicht fassen, nicht glauben, daß er so betrogen, so elend hintergangen worden sei. In strenger Arbeit suchte er dem Seelenschmerz loszuwerden, zu vergessen, daß einer Treulosen er sein Sinnen und sein Herz geopfert. Da heilte mit der Reihe Jahre die blutende Herzenswunde zu einer Narbe aus, die vom Ernst des Lebens eine beredte Sprache spricht und auf das jugendfrohe Antlitz den Stempel des Männlichernsten drückt. Jetzt ist ja aller Schmerz vorüber, doch ihn vergessen, das kann er nicht. Er liebte sie nicht mehr, sein Herz schlug nicht mehr für sie. Doch ein gewisses Etwas pocht in ihm, das gebrochene, betrogene Herz, das fast wie nach Rache schreit. Jahrelang hatte es geschwiegen, doch jetzt an der Stätte seiner ersten und einzigen Liebe, in seiner Heimat, werden die Erinnerungen wieder wach. Einen Unwürdigen, den roten Michel, hatte sie ihm vorgezogen und ihn, den Treuen, verstoßen, verschmäht. Doch nun fort mit den trüben Gedanken, fort mit finstern Rachegehlüsten. Nicht würdig eines Samariters sind solche Gedanken. Darum aus dem Kopf mit ihnen.

Der Regen prasselt immer noch hernieder und immer heftiger plätschert es an die Fensterscheiben der schlichten Kammer des unbekannt Fremden. Er will schlafen, will ausruhen von den Strapazen seiner großen Reise, doch trotz der Müdigkeit findet sein unruhiger Geist nicht den erquickenden, stärkenden Schlaf. Er ist zu aufgereggt. Seine Erinnerungen lassen ihn keine Ruhe finden. Der Fremdling steht auf, da ihn der Schlaf doch flieht und spaziert in seinem kleinen Zimmer auf und ab, seiner erregten Phantasie freien Lauf lassend.

Da lehnt er seine heiße Stirne an die kühlenden Fensterscheiben und blickt hinaus in die ungemütliche, finstre Nacht. Keine funkelnden Sterne begrüßen seine Heimkehr, keine fröhlichen Mädchenstimmen erklingen, kein lustiger Sauchzer dringt an sein Ohr, nur die wildschäumende Muota brummt ein unheimliches Lied, gleichsam, als wollte sie ihm grollen ob seines langen Fernbleibens. Da schlägt die nahe Kirchenglocke die zehnte Stunde, ein wohlbekanntes, trauriges und so lieblicher Laut, der ihn zu begrüßen scheint. Leise, ganz leise klingt er noch aus. Ruhe lagert wieder über dem Muotathal. Nur das Geprassel des Regens und das Grollen und Rollen der Muota stören die Stille der Nacht. Da sieht er auf einmal aus der Finsternis ein Licht aufleuchten, da ein zweites, ein drittes und immer werden deren mehr. Menschliche Stimmen, wirr durcheinander, dringen von der Straße herauf an sein Ohr. Neugierig, was wohl da unten vor sich gehe, öffnet er das Fenster und späht und horcht hinaus. Da auf einmal klingt's vom Kirchturm herunter in jammernenden Tönen und ins Rauschen des schäumenden Regens und immer heftiger werdende Rollen der Muota wimmern die ehernen Stimmen. Das ist Sturm. „Was ist los?“ ruft der Fremdling auf die Straße hinunter einem Vorüberspringenden nach. „Die Muota kommt!“ hallt's herauf. Den Mantel übergeworfen, den Hut aufgesetzt und zum Hause hinaus ist das Werk eines Augenblicks. Bald steht Philipp inmitten einer hastig die Häuser plündernden, klagenden und lärmenden Menschenmenge. Frei, ungehemmt wälzt sich die wilde Muota durch die Straßen des Dorfes. Hier zerreißt sie den Damm, tobt und schäumt. Ein, zwei, drei Häuser fallen zusammen wie Kartenhäuschen, hier wiederum wühlen die tobenden Wasser tiefe Löcher ins Erdreich und wo sie Widerstand finden, da bäumen sie sich hoch auf, überschlagen sich und wüten mit vermehrter Kraft, bis das Hindernis der zornigen Flut weichen muß. (Schluß folgt.)

Erlaß für Stärke zum Steifen der Wäsche.

Einen vorzüglichen Ersatz für die Stärke zum Steifen der Wäsche kann man aus Roskastanien im Haushalt selbst herstellen. Nach-

dem die Früchte geschält sind, legt man sie etwa eine Stunde in Wasser, reibt sie möglichst fein und verrührt sie mit Wasser zu

einem dicklichen Brei. Dieser wird mit ganz sauberen, fettfreien Händen durchgeknetet, dann durch ein feines Tuch durchgegossen und, wieder mit reinem Wasser verrührt, stehen gelassen. Dieses Mischen zu Brei und Abgießen des Wassers sowie immer Wieder-auffüllen reinen Wassers wird so lange wiederholt, bis das abgegossene Wasser völlig klar abläuft. Nun schüttet man die gut abgetropfte

Stärke auf ein dichtes, weißes Tuch und läßt sie an der Luft, möglichst geschützt vor Ruß und Staub, gut austrocknen. In einer Porzellan- oder Glasbüchse verwahrt, verwendet man diese Stärke wie Weizenstärke und wird finden, daß sie dieser nicht nur an Steifkraft völlig gleichkommt, sondern sogar noch überlegen ist.

Vom Büchertisch.

Der praktische Desinfektor. Zeitschrift für das gesamte Desinfektionswesen, für Sterilisation, Ungezieferbekämpfung, Laboratoriumsforschung und verwandte Gebiete. (Verlagsanstalt Erich Deleiter, Dresden-N. 26, Schneebergstr. 31).

7 Kunstblätter von Willibald Krain, «Krieg», ist eine Sammlung von 7 Bildern betitelt, die Krain mit wunderbarem Pinsel gestaltet hat.

Er hat dem Krieg Masken aufgesetzt, die seine Grausamkeit, seine Perfidie und seine Ironie in gewaltiger und doch nicht übertriebener Phantasie wiedergeben. Schon das Titelbild der Mappe zeigt den Krieg als brutales Ungetüm, dem blutrünstige Sinnlichkeit den Stempel auf das Gesicht gedrückt hat. Das erste Bild zeigt in nächtlichem Dunkel die feinen Fäden diplomatischer Verquickungen und Verirrungen, die sich beim Begegnen zu kurzschlußartigen Flammen verdichten, während in der dunklen Tiefe das unwissende Volk in Strömen zur Schlachtbank zieht. Das zweite Bild, „Gerüchte“, zeigt die perfiden Fledermäuse, deren Kommen niemand sieht, deren Gestalt niemand fassen kann. Voll glühender Ironie ist das dritte Bild, das „Gebet zum Sieg“. Alle Völker knien betend zu Füßen des Gekreuzigten und werden sich nicht bewußt, daß über den Wolken das Gesicht des Angeflehnten die schenßlichen Züge des Höllensfürsten zeigen. Gewaltig wirkt in seiner viel-sagenden Einfachheit das vierte Bild, den Kopf und die Pranken des blutrünstigen Tigers darstellend, der in blutdurchränkter Atmosphäre mit gespannt vorgestrecktem Halse auf sein Opfer lauert. Die beiden nächsten Bilder, „Frauen“ und „Fahren“, bringen die Grausamkeit des Krieges im einzelnen zum Ausdruck, während das letzte Bild mit bitterer Ironie den Sieg zeichnet. Die Sammelmappe ist zum Preis

von 7 Franken bei Drell Füssli erhältlich, und ist zur Anschaffung sehr zu empfehlen.

Allgemeine klimatische Einflüsse auf den Menschen, von Dr. med. Carl Stäubli, Zürich. Drell Füssli, Zürich. 23 Seiten. Fr. 1.—.

Es ist ein alter Satz, daß das Klima auf den Menschen in verschiedener Beziehung einen Einfluß ausübt, und man plappert diesen Satz wohl oft gedankenlos nach, ohne sich Rechenschaft zu geben, warum das so sein muß. Da hat in sehr verdankenswerter Weise Dr. Stäubli die Frage von der wissenschaftlichen Seite beleuchtet und uns im vorliegenden Büchlein eine ganze Menge sehr interessanter Aufschlüsse gegeben. Dankbar sind wir dem Verfasser, daß er seine Wissenschaft in durchaus gemeinverständlicher Form gegossen und so für jedermann zugänglich gemacht hat. Wir wollen aus der lehrreichen Sammlung als Beispiel vorführen, daß die bekannte Wirkung der Sonnenstrahlen in der Höhe leicht faßlich und einfach erklärt wird, indem in der Höhe weniger die erwärmenden, als vielmehr die chemisch wirkenden Strahlen zur Geltung kommen müssen. Wie diese chemischen Strahlen wirken, mögen unsere Leser selber nachlesen. Daß am Schlusse dieses Kapitels die übertriebenen Sonnenkurfanatiker eins abbekommen, hat uns heimlich sehr gefreut, gerade weil wir der Sonnenkur — aber einer vernünftigen — stets das Wort reden. Weiterhin werden die bekannten Erscheinungen des Unbehagens beim Föhn besprochen, gleichzeitig aber darauf hingewiesen, daß eine genügende Erklärung nicht gegeben sei. Sehr interessant ist das, was der Verfasser über die gestaltende Kraft des ägyptischen Klimas bringt, doch wir wollen nicht alles verraten. Wir sind überzeugt, daß der Franken, den wissensdurstige Leser für das Büchlein ausgeben, sehr gut angewendet ist.